

Zürich

Vom Heimbub zum Heimleiter

Bis zu seiner Pensionierung hat Sergio Devecchi über seine Kindheit im Heim geschwiegen. Hätte er sich früher geoutet, wäre seine Karriere so nicht möglich gewesen, ist er überzeugt.

Von Monica Müller

Zürich - Sergio kennt das Familienleben nur durchs Schlüsselloch. Jeweils am Sonntag ziehen sich die Heimeltern mit ihren vier Söhnen zurück in die Familienstube. Die Heimkinder kauern vor der geschlossenen Tür und schauen abwechselungsweise eine Minute durchs Schlüsselloch. Sie sehen, wie die Knaben auf dem Schoss der Eltern sitzen, alle zusammen reden und lachen. Schön ist das - und schmerzhaft.

Sergio Devecchi kommt 1947 als uneheliches Kind in Lugano zur Welt. Als er 14 Tage alt ist, wird er im Kinderheim «Dio aiuta» (Gott hilft) in Pura bei Lugano abgegeben. Erst als er in den Kindergarten kommt und die Mütter und Väter der anderen Kinder sieht, wird ihm bewusst, was ihm fehlt. Er fragt im Kinderheim nach seiner Mutter und nach seinem Vater und stösst auf eine Mauer des Schweigens. «Ich dachte, ich sei selber schuld und schämte mich.»

Flucht barfuss und im Pyjama

Nie sucht jemand des Gespräch mit dem Jungen, auch dann nicht, als das Heim in Pura schliesst. Eines Tages steht einfach sein Kofferchen vor der Tür. Der Vormund fährt vor. Der 11-jährige Sergio wird ins Auto verfrachtet, er kommt jetzt in ein anderes Kinderheim. Am ersten Abend in Bellinzona läuft Sergio davon, Richtung Pura. Beim Monte Ceneri greift ihn die Polizei auf. Er kommt in ein Heim nach Pollegio. Nachts flieht er durchs Toilettenfenster. Wieder findet ihn ein Polizist und bringt ihn zurück. Auch aus dem Heim in Chur büxt er aus. In Zizers nimmt er fünfmal Reissaus, marschiert stets den Gleisen entlang Richtung Süden, Richtung Pura. Im Pyjama und barfuss. «Dieser Ort und die Leute waren alles, was ich hatte.»

Sergio wird eingesperrt. Aus dem Fenster schaut er in den Hof hinab. Dort steht ein Junge mit einer Heugabel. Er winkt Sergio zu und lächelt. Von diesem Moment an läuft Sergio nicht mehr fort. Im Gott-hilft-Stammhaus in Zizers wird gebetet, Halleluja gesungen und «gchrampft», auch sonntags. Wer zu spät kommt, wird mit Lebertran im Porridge bestraft. Wer widerspricht, wird geschlagen, an den Pranger gestellt oder muss ohne Znacht ins Bett. Auch nächtliche Märsche barfuss im Schnee gehören zu den Erziehungsmaßnahmen.

Sergio arbeitet sich hoch zum Stallburschen. Morgens um 5.30 Uhr steht er auf, mistet den Stall, versorgt 30 Kühe, zwei Pferde und die Schweine. Als Stallbursche bekommt er zum Frühstück Milch mit einem Tropfen Kaffee statt bloss Porridge, und er hat mehr Freiheiten und Verantwortung als die andern. Zeit zum Spielen haben die 60 Kinder jedoch nie. Die Heimmutter erkennt Sergios Intelligenz und hilft ihm, sein Deutsch zu verbessern. Er besteht die Prüfung für die Sek und besucht als einer der wenigen die Schule im Dorf. Mit 16 Jahren fragt er den Heimvater, ob er ins Gymnasium darf. Die Antwort ist eine Ohrfeige.

Stumm beim fremden Onkel

Mit 18 Jahren folgt der zweite grosse Schock. Sergio wird unvorbereitet aus dem Heim in Zizers entlassen. Ein Onkel, den er noch nie gesehen hat, holt ihn ab



Sergio Devecchi schaut in der Ausstellung «Verdingkinder reden» ins Büro der Vormundschaftsbehörde. Foto: Dominique Meienberg

und fährt ihn nach Lugano. Bei diesem Fremden wohnt er nun und spricht kein Wort. Der Onkel hält den stummen Jugendlichen nicht aus, organisiert ihm eine KV-Lehrstelle und schiebt ihn in ein möbliertes Zimmer ab. Sergio vermisst seine Tiere und die andern Kinder. Der Lehrlingslohn reicht nur bis Mitte Monat. Manchmal steckt der Lehrmeister Sergio einen Batzen zu, manchmal bleibt er hungrig. «Das war die schlimmste Zeit meines Lebens», sagt Devecchi. «Ich war völlig vereinsamt.»

Sergio findet heraus, wer seine Mutter ist und wo sie arbeitet. Mit einem geliehenen Velosolex fährt er zu ihr ins Restaurant, schaut sie an. Doch sie will nichts von ihm wissen, verleugnet ihn, schickt ihn weg. Auch auf seinen Brief antwortet sie nicht.

Mit 16 Jahren fragt er, ob er ins Gymnasium darf. Die Antwort ist eine Ohrfeige.

Ein Sozialarbeiter stellt die Weichen für Sergio Devecchis Zukunft. Er schlägt ihm vor, sich zum Erzieher weiterzubilden. «Es war Zufall, begleitet von der Sehnsucht, dazuzugehören.» Devecchi absolviert ein Praktikum in einem Heim und studiert Sozialpädagogik. Er klettert die Karriereleiter hoch, vom Erzieher zum Leiter des Jugendheims Schenkung Dapples im Zürcher Seefeld, und wird Präsident des Schweizerischen Fachverbandes für Sozial- und Sonderpädagogik. Während all der Jahre schweigt er über seine Vergangenheit, erfindet eine andere Biografie für sich. «Die Angst, vom Stigma des verschupften Heimbubens eingeholt zu werden, war gross.»

Erzählt Sergio Devecchi von früher, erinnert er sich auch immer an Schönes. Die Natur gab ihm viel, die Pfirsiche und Feigen vom Baum schmeckten himmlisch, die Tiere in Zizers waren wie eine Familie. Die Polizisten, die ihn aufgriffen, waren alle nett und luden ihn zum Essen ein, bevor sie ihn ins Heim zurückbrachten. Im Kinderheim in Pura war Anneli, eine Helferin mit leichtem Downsyndrom und Klumpfuss, die ihn gern hatte und ihm hin und wieder Süßigkeiten zusteckte. Die Deutschstunden mit der Heimmutter in Zizers fanden bei strahlendem Sonnenschein draussen statt. «Solche Momente und Menschen geben mir Kraft.»

Viele Verding- und Heimkinder konnten ihre Vergangenheit nie verarbeiten. Devecchi hatte Glück, wie er sagt. Die Gespräche mit den Heimkindern halfen ihm, auch seine eigene Kindheit zu verdauen. Er fragte sie immer und immer wieder, wie es ihnen gehe, was sie beschäftigte. Wie sehr er sich in sie einfühlen konnte, ahnten sie nicht. Sagten ihm Jugendliche, «sie haben ja keine Ahnung, wie das ist im Heim», dann sei er manchmal nahe dran gewesen, seine Geschichte zu erzählen. «Doch es ging nicht um mich», sagt Devecchi. Hätte er von sich erzählt, er hätte das Empfinden der Jugendlichen herabgesetzt.

Die Frau stand der Mutter nahe

Sein grösstes Glück fand Devecchi mit seiner eigenen Familie. Seine Frau und die beiden Söhne waren die Einzigen, die seine Vergangenheit kannten. Als die Kinder auf die Welt kamen, nahm Devecchis Frau Kontakt mit seiner Mutter auf. Die Enkel hätten ein Recht, ihre Grossmutter zu kennen, sagte sie. Die beiden Frauen kamen sich nahe, so nahe, dass Devecchi dachte, jetzt würde seine Mutter über damals reden. Warum hatte sie

ihn weggegeben? War es ihre Entscheidung gewesen? Wer war sein Vater? Doch dann starb Devecchis Frau an Krebs, und er musste die Kinder selbst grossziehen. Er verabredete sich noch einige Male mit seiner Mutter, doch sie liess ihn immer kurzfristig sitzen.

Vergebliche Suche nach Akten

Archive halfen ihm bei der Suche nach seiner Identität nicht weiter. Nur eine einzige Akte konnte er finden, mit dem Eintrag: «figlio illegittimo», unehelicher Sohn. Das nennt Sergio Devecchi, der mit solchen Begriffen umsichtig umgeht, einen Skandal. Seit er in Pension ist, setzt er sich für Verding- und Heimkinder ein. Ihre Geschichte gehöre endlich publik gemacht: «Wenn Unrecht passiert, soll man das zur Kenntnis nehmen, ins Bewusstsein rufen und aus Fehlern lernen.» Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf entschuldigte sich an einem Gedenk Anlass in der Strafanstalt Hindelbank bei ehemaligen unschuldig eingesperrten Jugendlichen. Eine solche Geste würde er zurzeit noch nicht schätzen: «Entschuldigen kann man sich erst, wenn die Aufarbeitung erfolgt ist.»

Zu seiner Pensionierung organisierte Devecchi eine Fachtagung mit dem Titel «60 Jahre Heimerziehung». Unter den geladenen Gästen war neben 200 Fachleuten und Kollegen auch der Junge mit der Heugabel, dessen Lächeln Sergio mit 12 Jahren überzeugte, in Zizers zu bleiben. Devecchi erzählte seinen Kollegen erstmals, dass er selbst im Heim aufgewachsen war. Die Anwesenden waren berührt und überrascht und wiederholten: «Das hätte ich nie gedacht!» Das späte Coming-out habe ihm gut getan. Aber die Reaktionen hätten ihn in seinem Grundgefühl bestätigt. «Hätte man meine Geschichte gekannt, meine Karriere wäre nicht möglich gewesen.»

Ausstellung

Verdingkinder reden

Die Ausstellung «Verdingkinder reden – Enfances volées» will ein dunkles Kapitel der Schweizer Geschichte vor dem Vergessen bewahren. Sie lässt ehemalige Verding- und Heimkinder aus der Deutschschweiz und der Romandie zu Wort kommen. In Tondokumenten berichten sie über ihr Leben und den Umgang mit ihren Erinnerungen. Die Hörbeispiele wurden aus 300 Interviews ausgewählt. Weitere Informationen ergänzen die Ausstellung, die seit 2009 bereits an sechs verschiedenen Standorten zu sehen war. Die Wanderausstellung ist vom 8. November bis zum 1. April 2012 im Schulhaus Kern im Zürcher Kreis 4. Das Verdingwesen war in der Schweiz bis in die 1960er-Jahre verbreitet. Hunderttausende Kinder sollen davon betroffen gewesen sein. (mom)

www.verdingkinderreden.ch

Winterthurerinnen sind sehr zufrieden

Winterthur - Die Zufriedenheit der Einwohner mit ihrem Wohnort nimmt zu. In der jüngsten Bevölkerungsbefragung gaben 77 Prozent an, sehr gerne in Winterthur zu leben. Vor zwei Jahren waren es 75 Prozent gewesen, vor vier Jahren erst 72 Prozent. Bei den Frauen schneidet die Stadt mit 81 Prozent überdurchschnittlich gut ab. Gemäss einer 2009 von der Uni Lausanne veröffentlichten Studie leben in Winterthur denn auch die glücklichsten Frauen der Schweiz.

Doch immer mehr Einwohnerinnen und Einwohner machen sich Sorgen wegen der Wohnungsknappheit. Das Thema hat gegenüber der letzten Befragung an Bedeutung zugenommen und landete auf Platz 2 des Sorgenbarometers. Trotz reger Bautätigkeit ist das Angebot auf dem Wohnungsmarkt knapp geworden. Vor allem der Mittelstand bekundet Mühe, geeigneten Wohnraum zu finden. Am meisten genannt werden Probleme mit dem Privat- und Langsamverkehr. Man stört sich vor allem an Baustellen und Strassenumbauten, und nur vereinzelt an Staus. Deutlich abgenommen hat in Winterthur die Skepsis gegenüber Fremden. Vor zwei Jahren nannten noch 6,1 Prozent Ausländerfragen als Problem, nun sind es gerade noch 2,5 Prozent. (rd)

Nachrichten

Unfall

Knabe fiel in Schacht und verletzte sich schwer

Maur - Ein zehnjähriger Schüler hat sich gestern Zugang zum abgesperrten Treppenabgang zur Zivilschutzanlage eines Schulhauses auf der Forch verschafft. Laut Kantonspolizei hat er sich zwischen Gitter und Mauer hindurchgezwängt. Am Ende der Treppe stürzte er in einen drei Meter tiefen Schacht. Dabei zog er sich so schwere Kopfverletzungen zu, dass er von der Rega ins Spital geflogen werden musste. (rd)

Verhaftung

Videokamera überführte zwei Uhrendiebinen

Winterthur - Zwei mutmassliche Diebinen sind am Donnerstag in Winterthur dank einer Überwachungskamera festgenommen worden. Die beiden 31- und 24-jährigen Schweizerinnen stehen im Verdacht, in einem Juwelergeschäft eine Uhr im Wert von mehreren Tausend Franken gestohlen zu haben. Das Deliktgut sowie kleine Mengen Amphetamine wurden bei einer Hausdurchsuchung gefunden. (bg)

Careum-Direktor

Neuer Präsident für die Zürcher Spitäler

Zürich - Christian Schär präsidiert neu den Verband Zürcher Krankenhäuser (VZK), in dem alle öffentlichen Spitäler des Kantons Zürich zusammengeschlossen sind. Schär ist Geschäftsführer des Careum Bildungszentrums für Gesundheitsberufe und war früher Spitaldirektor in Uster, Baden und im Thurgau. Er übernimmt das neue Amt von Heinz Spälti, der dem VZK seit 1994 vorstand. Mit Schärs Wahl zeigt der Spitalverband, dass ihm die Nachwuchssicherung ein wichtiges Anliegen ist. (an)

Kontrolle

Acht kontrollierte Velos waren mangelhaft

Winterthur - Im Sinne der Prävention hat die Stadtpolizei in Zusammenarbeit mit der Schulleitung und dem Elternrat gestern beim Schulhaus Oberseen eine Velokontrolle durchgeführt. 75 Fahrräder wurden auf ihre Betriebssicherheit geprüft. Acht Velos wurden beanstandet. Niemand erhielt eine Busse. (bg)

Anzeige

JA zu unserem Flughafen
 JA zu unserem Wohlstand
 JA zu sicheren Arbeitsplätzen
 Volksabstimmung 27. November 2011
2 x JA
 Komitee Pro City-Flughafen Zürich

Anzeige

für faire ferien



JA AM 27. NOVEMBER

kvzürich
 Städt. Pflegeamt

vpod zürich
 www.faireferien.ch

Fremdplatzierungen heute

Fachleute kritisieren fehlende Kontrolle

Wie viele Kinder heute bei einer Pflegefamilie oder in einem Heim aufwachsen, kann man nicht sagen - die Zahlen werden nicht erhoben. Über eine Fremdplatzierung befindet die Vormundschaftsbehörde, die sich aus politischen Laien zusammensetzt. Mit dem neuen Kindes- und Erwachsenenschutzgesetz wird sie ab 2013 neu eine Fachbehörde. Ihr gehören zwingend ein Jurist, ein Psychologe oder Pädagoge und ein Sozialarbeiter an. «Diese Professionalisierung ist ein Schritt in die richtige Richtung», sagt Mirjam Aebischer vom Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik Integras.

Besorgt zeigt sich Aebischer darüber, dass viele Gemeinden die Fremdplatzierungen an private Organisationen delegieren, die damit Geld verdienen. Auch

die Begleitung der Pflegefamilie ist in solchen Fällen Sache der Vermittlungsorganisation, die nicht kontrolliert wird. «Es besteht das Risiko, in ein modernes Verdingkindwesen abzurutschen.»

Bei der Entscheidung, ob ein Kind besser in einem Heim oder einer Pflegefamilie aufwächst, wird laut Aebischer zu wenig auf die Bedürfnisse des Kindes geschaut. Weil eine Pflegefamilie weniger koste als ein Heimplatz, würden auch Kinder, die in einer größeren Gemeinschaft besser aufgehoben wären, bei Pflegefamilien untergebracht.

Die Aufarbeitung des Heimwesens in der Schweiz sei zwingend, sagt Aebischer. «Wird man sich bewusst, wie etwas in 50 Jahren beurteilt werden könnte, entscheidet man vorsichtiger.» (mom)